

## Phonetische Transkription als folklinguistische Zeichen-Praxis im öffentlichen Raum

Theresa Heyd, Freie Universität Berlin

**Summary.** This paper is a first exploration of folk-linguistic forms of phonetic transcription in the public space. This concerns patterns of use where the semiotic repertoire of phonetic transcription – including the use of phonetic symbols and bracketing, but also syllabic word division and lexicographic text structure – is transposed into a non-technical context of digital or physical public space, and where the intended purpose differs from linguistic traditions of visually representing speech sounds. To elucidate this practice, a corpus of 27 pictures was assembled in an ethnographic approach and analyzed from a semiotic and sociolinguistic perspective. A broad spectrum of semiotic phenomena was found, ranging from highly complex and quasi-professional transcriptions to minimalistic approaches. On this basis, a range of socio-stylistic factors that influence this variation (degree of professionalization, amount of planning, correctness) is proposed. Four categories of social meaning are distinguished (metalinguistic reflexivity, agenda setting, staged orality, deviance) that can be used for self-positioning in the use of folk-linguistic transcriptions in public spaces.

**Zusammenfassung.** Diese Studie ist eine erste Erkundung von laienlinguistischer Nutzung phonetischer Transkription im öffentlichen Raum. Dabei handelt es sich um Gebrauchsformen, bei denen das semiotische Repertoire der Transkription – beispielsweise phonetische Symbole und die Klammerung von Lexemen, aber auch Silbentrennung und lexikografische Textstruktur – in der digitalen oder materiellen Öffentlichkeit in einen dekontextualisierten Zusammenhang gebracht wird. Damit verbindet sich ein intendierter Effekt, der von der etablierten visuellen Repräsentation sprachlicher Laute abweicht. Um diesen Zusammenhang genauer zu erkunden, wurde ein Bildkorpus mit 27 Beispielen aus dem öffentlichen Raum erstellt und im Hinblick auf semiotische und soziolinguistische Variation analysiert. Es konnte eine große Bandbreite an semiotischen Realisierungen nachgewiesen werden, die von komplexen Formen mit hoher Transkriptionstiefe bis hin zu minimalistischen Varianten reicht. Ausgehend von dieser Analyse werden verschiedene soziostilistische Faktoren herausgearbeitet, die für die Variation eine Rolle spielen (Professionalisierungsgrad, Planungsaufwand, Korrektheit), und es werden vier Dimensionen sozialer Bedeutung unterschieden.

den (Selbstreflexivität, definitorische Sprechakte, inszenierte Mündlichkeit, Erzeugung von Fallhöhe), die mit folklinguistischen Transkriptionen aktiviert werden können.

## 1. Einleitung

Wer sich als sensibilisierte Beobachterin sprachlicher Phänomene im öffentlichen Raum bewegt, wird immer häufiger mit einem hochspezifischen und dadurch umso überraschenderen Muster der graphematischen Darstellungsweise konfrontiert, nämlich der alltagssprachlichen Verwendung von phonetischem Transkriptionsinventar. So wirbt ein Anbieter von kommerziellen Sprachkursen mit großflächiger Reklame auf Berliner Stadtbussen mit dem Claim: „[ˈaʊsgəʃpɒɪŋ] gut!“ (Abbildung 1) Eine Kreidetafel in einer kommunalen Bücherei weist handschriftlich auf „KAF’fee in der Bibliothek“ hin (Abbildung 2). Und auch in der digitalen Öffentlichkeit begegnen uns solche Anleihen aus dem semiotischen Repertoire der Transkription; etwa, wenn eine Nutzerin bei Twitter ihren Nutzernamen @AndaKawer mit der Namensbeschreibung „[ˈandɛ,kavɐ]®“ versieht.

Noch vor einer eingehenderen Analyse lässt sich feststellen, dass es sich hier um die Aneignung einer technischen und normalerweise stark zweckgebundenen graphematischen Praxis zu handeln scheint. Diese Resemiotisierung ist umso überraschender, als phonetische Transkription in der öffentlichen Wahrnehmung nicht gerade als besonders prestigeträchtiger sozialer Index (im Sinn von Eckert 2008) gelten dürfte. Vielmehr steht diese Form der Verschriftlichung für eine technische, analytische und komplexe Sichtweise auf Sprache, die den meisten Sprecher/innen in ihrer Lebenswelt außerhalb von fremdsprachlichem Unterricht eher fern sein dürfte. Die Rekrutierung dieses semiotischen Inventars in den folklinguistischen



**Abb. 1:** Werbung für Sprachschule.

Sprachgebrauch (Niedzielski und Preston 2000) lässt deshalb die Vermutung zu, dass hier andere indexikalische Ordnungen (Silverstein 2003) mit diesen Schreibweisen assoziiert werden, die über die Domäne „Lautschrift“ bzw. „Aussprachehilfe“ hinausgehen. Vielmehr scheinen komplexe ästhetische, soziostilistische, aber auch semantisch-konnotative Effekte im Fokus zu stehen.

Diese Studie soll deshalb eine erste Exploration von phonetischer Transkription als folklinguistischer Zeichenpraxis im öffentlichen Raum darstellen. Im Mittelpunkt steht dabei eine Darstellung und Deutung, die vor allem die Bandbreite der semiotischen und der soziolinguistischen Variation umfasst.



Abb. 2: Café.

- a) Semiotisch: Welche graphematischen Realisierungen von Transkriptionspraktiken können empirisch nachgewiesen werden, und welche erweisen sich als besonders verbreitet? Welche Unterformen der Transkription werden bevorzugt übernommen (z.B. phonetisches Alphabet, Diakritika, Notationszeichen, weitere kontextuelle Merkmale wie z.B. der strukturelle Aufbau von lexikographischen Einträgen)? Stehen die Realisierungen für sich, oder werden sie mit weiteren graphematischen/skripturalen Elementen kombiniert?
- b) Soziolinguistisch: Welche Formen der Variation weisen die Daten auf? Wie kann ihre Verwendung soziokulturell und stilistisch gedeutet werden? Wie werden folklinguistische Transkriptionen verwendet, um eine Botschaft zu positionieren und mit einem außersprachlichen Kontext zu versehen? Und welche Schlüsse lassen sich über folklinguistische Sprachwahrnehmung ziehen?

Diese beiden analytischen Dimensionen werden im Folgenden in Abschnitt 4 genauer ergründet. Als Basis dafür dient ein selbst erstelltes Bildkorpus mit knapp 30 Nachweisen von folklinguistischer Transkription in der Öffentlichkeit. Diese Datengrundlage und die zugrunde liegende Methodik wird in Abschnitt 3 skizziert und erläutert. In Abschnitt 2 sollen zunächst einige theoretische Überlegungen angestellt werden, die den Untersuchungsgegenstand mit bestehenden Forschungsansätzen verknüpfen. Es werden dabei insbesondere zwei soziolinguistische Leitfragen in den Mittelpunkt gestellt:

- a) Sprache im öffentlichen Raum: Inwiefern gibt es Überschneidungen oder gar Konvergenzphänomene zwischen räumlicher und digitaler Öffentlichkeit?
- b) Folklinguistische Praxis: Inwiefern sind alltagssprachliche Gebrauchsmuster wie das hier untersuchte ein Hinweis auf gesteigerte metalinguistische Selbstreflexivität?

In diesem Kontext versteht sich diese Studie als Beitrag zur semiotischen Erkundung von folklinguistischen Sprachlandschaften (vgl. Heyd 2014).

## 2. Theoretischer Rahmen

### 2.1 Sprache im öffentlichen Raum als Konvergenzphänomen

Als weit gefasster Rahmen für die hier vorgenommene Untersuchung von folklinguistischer Transkription wird die Sichtbarkeit von Sprache im öffentlichen Raum verwendet. Dieser analytische Fokus auf *linguistic landscapes*, auf die „Betextung des öffentlichen Raumes“ (vgl. Domke 2014), stellt nach wie vor einen relativ neuen Ansatz im Arsenal der ethnographischen Soziolinguistik dar. Das Primat von gesprochener Sprache galt lange Zeit als Gradmesser für Authentizität von linguistischen Daten, und somit für ihre empfundene Aussagekraft. Erst durch Arbeiten wie Landry und Bourhis (1997) oder Backhaus (2007) hat sich ein linguistisches Bewusstsein für die öffentliche Sichtbarkeit und Materialität von Sprache entwickelt. Das empirische Interesse umfasst dabei insbesondere Beschilderungen aller Art, von offiziellen (z.B. Straßenschilder) über kommerzielle (z.B. Ladenreklame) bis hin zu individuellen, nicht-offiziellen (z.B. Street Art, Aushänge) sprachlichen Zeichen im öffentlichen Raum. Ein substantieller Anteil der Erforschung von Sprachlandschaften legt das Erkenntnisinteresse dezidiert auf Formen von Mehrsprachigkeit und sprachlicher Diversität in urbanen Räumen, beispielsweise in diglossischen oder sprachlich diversen Umfeldern wie Québec (Landry und Bourhis 1997), Tokyo (Backhaus 2007) oder Israel (Ben-Rafael u.a. 2006). Unabhängig davon hat sich ein zunehmendes Bewusstsein und Interesse für solche Sprachlandschaften aus einem allgemeineren semiotischen Verständnis entwickelt, sodass sich solche „semiotic landscapes“ (Jaworski und Thurlow 2010) auch jenseits der Mehrsprachigkeitsforschung als Forschungsobjekt etabliert haben. In diesem Rahmen, im Hinblick auf „graphische Variation als soziale Praxis“ (Spitzmüller 2013), ist die hier vorgestellte Arbeit angesiedelt.

Es ist vermutlich kein Zufall, dass sich die Erforschung von computervermittelter Kommunikation als signifikante Ressource für ein besseres Verständnis von Sprachgebrauch mehr oder weniger zeitgleich mit *linguistic landscapes*-Ansätzen entwickelt hat. Neben verschiedensten Forschungsansätzen stand dabei bereits früh die symbolische Raumhaftigkeit des Internets im Mittelpunkt: so werden insbesondere digitale Communities als „digital third place“ (Soukup 2006) verstanden, als digitaler Dritter Ort im Sinne von Oldenburg (1989), an dem informelle soziale Interaktion jenseits von Heim und Arbeit praktiziert werden kann. Diese Raumhaftigkeit ist insbesondere durch die massive Verbreitung sozialer Medien und ständig verfügbarer mobiler Endgeräte in den Mittelpunkt getreten (vgl. Warnke und Busse 2014). Tatsächlich rückt lokale Verankerung durch kontinuierliche Mobilität nicht in den Hintergrund, sondern gewinnt an Bedeutung (siehe Heyd und Honkanen 2015).

Wo Online-Kommunikation als Sprachgebrauch im digitalen Raum verstanden wird, liegt freilich die Schlussfolgerung nahe, dass es sich auch hierbei um einen öffentlichen Raum handelt. Dieser Ansatz ist umso wichtiger, wenn man die partizipatorischen Qualitäten sozialer Medien im Sinne von Jenkins (2006) in Betracht zieht und somit digitalen Sprachgebrauch unter dem Aspekt der Mitsprache betrachtet. In ihrer Studie zur Soziolinguistik mobiler Kommunikation kommt Deumert (2014: 164; Hervorhebung im Original) daher zu folgendem Schluss: „Is it possible that, with the advent of the internet, we are witnessing the constitution and consolidation of a – potentially global and transnational – digital public sphere?“

Die hier durchgeführte Studie folgt dem Ansatz vom Internet als digital-öffentlichem Raum, und mehr noch: sie betrachtet räumliche und digitale Öffentlichkeit als Konvergenzphänomen (Herring 2013). Zwar liegt auf der Hand, dass sich digitalräumliche und lokalräumliche sprachliche Zeichen in vielen Aspekten manifest unterscheiden, beispielsweise in ihrer Materialität oder physischen Verankerung. Andererseits jedoch scheinen sie zahlreiche Berührungspunkte aufzuweisen. Dies wird deutlich, wenn beispielsweise geschriebene Beschreibungen in großem Stil in digitale Kontexte migrieren (vgl. Heyd 2014) oder wenn digitale Ressourcen wie Hashtags Bestandteil des öffentlichen Raumes werden (vgl. Heyd und Puschmann 2017). Im Falle der hier untersuchten folklinguistischen Transkriptionspraxis werden deshalb sowohl digitale als auch raumöffentliche Textbeispiele verwendet. Die gleichwertige Betrachtung und Auswertung dieser unterschiedlichen Datenquellen ist somit auch als Beitrag zur Untersuchung von konvergenter Öffentlichkeit einzuordnen.

## 2.2 Folklinguistische Sprachlandschaften

Die hier untersuchte diskursive Praxis – die Verwendung von sichtbarer Sprache, die ihre graphematische Umsetzung aus sprachwissenschaftlichen Konventionen rekrutiert – wird im Folgenden als folklinguistische Sprachhandlung im Sinne von Niedzielski und Preston (2000) verstanden. In den Blick genommen wird dabei also die Alltagssprachliche Perzeption und Verhandlung von Sprachgebrauch durch Laien. Den zentralen Untersuchungsgegenstand in dieser Forschungsperspektive bilden somit Metasprache (vgl. Jaworski u.a. 2004) bzw. metasprachliche Realisierungen. Die Würdigung und Analyse von solchen metasprachlichen Diskursen ist in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer mehr in den Fokus der Diskurslinguistik gerückt. In soziolinguistischen Ansätzen ist beispielsweise der Prozess des metasprachlichen *enregisterment* (dt. *Enkodierung*, nach Auer 2014: 15–16) von laiensprachlich empfundenen Varietäten zu einer zentralen Analysekategorie aufgerückt.

Jaworski u.a. (2004) spekulieren in ihrer Studie zur Metasprache, dass es sich bei diesem verstärkten Interesse um mehr als eine disziplinspezifische Modeerscheinung handeln könnte. So argumentieren sie, dass gestei-

gerte alltagssprachliche Selbstreflexivität einen prägenden Bestandteil von spätmodernen Gesellschaften (s. auch Rampton 2006) darstellen kann:

It may be true that metalinguistic sensitivity is, in a certain sense, a hallmark of contemporary social life, tout court (...) nowadays, people are generally more aware not only of their practices but of the discourses underpinning them (Jaworski u.a. 2004: 6).

Diese These mag schwer nachzuweisen oder auch nur zu quantifizieren sein. Sie wird im Folgenden jedoch insofern mitvertreten, dass digitale Kommunikation stark zur metasprachlichen Diskursivität beizutragen scheint (siehe z.B. Squires 2010). Gerade an der oben skizzierten Schnittstelle zwischen raumöffentlichen und digital-öffentlichen Diskursen sind metasprachliche und folklinguistische Positionen sehr stark nachweisbar (siehe z.B. die Analyse von folklinguistischen Photoblogs in Heyd 2014).

Die in dieser Studie analysierten Textbeispiele fallen in die Kategorie folklinguistischer metasprachlicher Realisierungen, da es sich um Aneignungen einer technischen und hochgradig spezifischen semiotischen Praxis in einem außerwissenschaftlichen Kontext handelt. Es wird im Folgenden zu analysieren sein, inwiefern es sich bei manchen dieser Texte tatsächlich um alltagssprachliche Realisierungen im engen Sinn handelt, und zu welchem Grad manche Beispiele „Professionalisierungstendenzen“ aufweisen, da sie beispielsweise im Bereich der Werbesprache oder ähnlichen öffentlichkeitswirksamen Kontexten eingesetzt werden. Insofern ist es auch Ziel dieses Beitrages, zu einem differenzierteren Bild von folklinguistischen Sprachhandlungen beizutragen.

### 3. Datengrundlage

Es liegt in der Natur des hier betrachteten Untersuchungsgegenstandes, dass empirisches Material für die Analyse nicht aus bestehenden Quellen herangezogen werden kann. So sind beispielsweise frei zugängliche *linguistic landscapes*-Korpora nicht nur rar, sondern meist auch auf einen spezifischen kommunikativen Kontext zugeschnitten (beispielsweise die LL-Sektion des Kiezdeutsch-Korpus: <http://www.kiezdeutschkorpus.de/de/kidko-ll-korpus>). Deshalb mussten andere Wege zur Sammlung von Textbelegen gefunden werden. Die hier verwendeten Daten basieren demnach auf einem alltagsethnografischen Ansatz, bei dem relevante Beispiele in einem opportunistischen Verfahren gesammelt wurden. Wo also in einem Zeitraum von 10 Monaten (August 2015 bis Juni 2016) Exemplare dieser Praxis gesichtet wurden, wurden sie fotografisch dokumentiert (je nach Öffentlichkeitskontext per Digitalfotografie oder Screenshot) und der Zeit und Ort der Dokumentation vermerkt. Durch diese Strategie wurde ein Bild-/Textkorpus mit 27 Belegen erstellt, dessen Eckdaten in Tabelle 1 zusammengefasst sind.

Nr.	Text	Fundort	lokal/ digital	Klamme- rung	Phone- tische Zeichen	Silben- trennung	Wörter- buch- Eintrag
1	[echt bio.]	Berlin	lokal	eckig	nein	nein	nein
2	Oguz [ʔo:s] Yilmaz	<a href="https://twitter.com/oguz?lang=de">https://twitter.com/ oguz?lang=de</a>	digital	eckig	ja	nein	nein
3	Presselclub	<a href="http://www1.wdr.de/daserste/pres&lt;br/&gt;seclub/">http://www1.wdr. de/daserste/pres seclub/</a>	digital	senk- rechter Strich	nein	ja	nein
4	Explorer [Ex plolrer]	SZ Magazin	lokal	eckig	nein	ja	ja
5	[paradiso]	Süddeutsche Zei- tung	lokal	eckig	nein	nein	nein
6	literary /lɪt(ə)	Berlin	lokal	Schräg- strich	ja	nein	nein
7	[kan'ta:tə]	Berlin	lokal	eckig	ja	nein	nein
8	KOKOWÄÄH [kɔkovē]	Berlin	lokal	eckig	ja	nein	nein
9	[un-sicht-bar] Kontaktlinsen	Marktredwitz	lokal	eckig	nein	ja	nein
10	Wiktionary [ˈwɪkʃənɹɪ]	Wikipedia	digital	eckig	ja	nein	ja
11	[ˈandɛ,kavɛ]@ @AndaKawer	Twitter	digital	eckig	ja	nein	nein
12	Björn [aɪgudə'wi:] @BjoernBeck	Twitter	digital	eckig	ja	nein	nein
13	[scrubs]	Berlin	lokal	eckig	nein	nein	nein
14	[ˈaʏsgə'pɾoxŋ] gut!	Berlin	lokal	eckig	ja	nein	nein
15	KAF'fee in der Bibliothek	Berlin	lokal	nein	ja	ja	nein
16	≈ [un gefähr gl eich]	Hamburg	lokal	eckig	nein	nein	nein

Nr.	Text	Fundort	lokal/ digital	Klamme- rung	Phone- tische Zeichen	Silben- trennung	Wörter- buch- Eintrag
17	Linksjugend ['solid]	Berlin	lokal	eckig	ja	nein	nein
18	[transcript]	<a href="http://www.transcript-verlag.de/">http://www.transcript-verlag.de/</a>	digital	eckig	nein	nein	nein
19	[stʌb] This sociolin-guistics article is a stub.	Wikipedia	digital	eckig	ja	nein	nein
20	INSTITUT FÜR [MEHRSPRACHIG-KEIT]	<a href="http://www.institut-mehrsprachigkeit.ch/de/">http://www.institut-mehrsprachigkeit.ch/de/</a>	digital	eckig	nein	nein	nein
21	"würstchenparty [ʊvʁstçənpa:ti]	<a href="https://www.facebook.com/wuerstchenparty/">https://www.facebook.com/wuerstchenparty/</a>	digital	eckig	ja	nein	ja
22	[GfdS]	<a href="http://gfds.de/">http://gfds.de/</a>	digital	eckig	nein	nein	nein
23	Institut für deutsche Sprache und Linguis-tik [ʔɪnstɪtu:t fy:ɐ doʊtʃə ʃpɛ:çə ʔunt lɪŋgʊɪstɪk]	<a href="https://www.linguistik.hu-berlin.de/de">https://www.linguistik.hu-berlin.de/de</a>	digital	eckig	ja	nein	nein
24	share /SHe(ə)r/	Restaurant Neni Berlin	lokal	Schräg- striche	ja	nein	ja
25	[k'ɔm ma:l kla:g]	<a href="http://notesofberlin.com">notesofberlin.com</a>	lokal/ digital	eckig	ja	nein	nein
26	['kafe]	<a href="http://www.bonner-kaffeeschule.de/">http://www.bonner-kaffeeschule.de/</a>	digital	eckig	ja	nein	nein
27	in * teg'ri * ty	<a href="http://www.contrariwise.org/?s=integrity">http://www.contrariwise.org/?s=integrity</a>	lokal/ digital	nein	ja	ja	nein

**Tab. 1:** Textkorpus.

Es liegt dabei auf der Hand, dass Daten wie die hier verwendeten nicht für variationslinguistische Zusammenhänge – wie Fragen zur relativen Verteilung oder An/Abwesenheit des Phänomens – verwendet werden können. Die Textbeispiele wurden daher vielmehr dazu genutzt, um in einer qualitativen Analyse die semiotischen und soziolinguistischen Charakteristika von folklinguistischen Transkriptionen herauszuarbeiten. Die wesentlichen Analysekatgorien, die sich dabei ergaben, sind im Folgenden anhand der Ergebnisse dargestellt.

## 4. Ergebnisse und Diskussion

### 4.1 Semiotische Variation

Das hier erhobene Bildkorpus deckt trotz seiner überschaubaren Größe eine überraschende Bandbreite an semiotischen Realisierungen ab. Dies liegt zum einen daran, dass bei der Datensammlung bewusst auch grenzwertige Fälle aufgenommen wurden, bei denen sich die folklinguistische Strategie nicht auf den ersten Blick erschließt. Zum anderen kann diese Variationsbreite aber auch als Hinweis dienen, dass es sich hier tatsächlich um eine folklinguistische Praxis handelt, die von Sprachnutzern auf unterschiedlichste Art interpretiert wird. Für einen Überblick werden hier zunächst vier strukturelle Elemente unterschieden und dargestellt:

- die Verwendung von Klammerungen;
- das Vorkommen von phonetischen Symbolen;
- die Einbeziehung von Silbentrennung
- sowie die Evokation von lexikographischer Textstruktur.

Es ist dabei wichtig hervorzuheben, dass nicht alle Beispiele auch alle strukturellen Aspekte realisieren. Insbesondere sind hier auch einige Belege vertreten, die keine phonetischen Zeichen im engeren Sinne enthalten. Inwiefern es sich bei diesen Beispielen dennoch um Formen folklinguistischer Transkriptionspraxis handelt, wird im Zuge der Analyse diskutiert.

#### 4.1.1 Klammerungen

Für die sprachwissenschaftliche Darstellung von Zeichenfolgen gibt es, je nach intendierter linguistischer Ebene und Funktion, verschiedenen Zeichenformen und -konventionen. Dazu zählen beispielsweise spitze Klammern < > für die Darstellung der Orthographie eines Wortes oder geschweifte Klammern { } zur Abgrenzung von Morphemen. Für die Abbildung von lautlichen Realisierungen sind Schrägstriche // für die Darstellung von phonologischen Repräsentationen sowie eckige Klammern [ ] für die detaillierte Darstellung von phonetischen Realisierungen gebräuchlich.

In den hier verwendeten Daten zeichnet sich ein überraschend deutliches Bild ab. 22 der 27 Beispiele enthalten eine Realisierung durch eckige Klammern. Dementsprechend gibt es nur einige Einzelfälle, die von diesem Muster abweichen. So gibt es zwei Belege, die Schrägstriche verwenden; außerdem zwei Belege, die keinerlei Klammerung aufweisen, und schließlich ein Beispiel, bei dem senkrechte Striche verwendet werden. Dieses letzte Beispiel kann als Grenzfall betrachtet werden, bei dem die semiotische Gestaltung möglicherweise nur im weitesten Sinne mit linguistischen Konventionen spielt; es wird im Abschnitt 4.1.3 im Hinblick auf Silbentrennung noch einmal aufgegriffen.

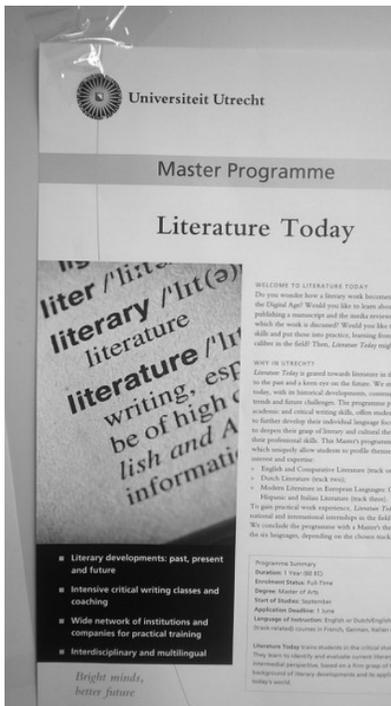


Abb. 3 (links): Werbung für Studiengang and der Universität Utrecht.



Abb. 4: Werbung eines Reiseveranstalters.

Die Verwendung von Schrägstrichen findet im Übrigen in beiden Fällen in anglophonen Kontexten statt. Im Fall von „literary /lit(ə)“ handelt es sich um das Fragment eines abfotografierten Wörterbucheintrages, mit dem für einen philologischen Studiengang geworben wird (Abbildung 3). Das Beispiel „/She(ə)r/“ ist einer englischen Speisekarte in einem Berliner Restaurant entnommen. Es mag sich hierbei jedoch um eine zufällige Häufung handeln, da auch im anglophonen Kontext die Handhabung von phonetischer und phonologischer Klammerung analog zum Deutschen angewandt wird. Bei den beiden Beispielen schließlich, die ohne Klammerung auskommen, handelt es sich zum einen um sehr freie und individuelle Realisierungen (als handschriftliche Werbung auf einer Kreidetafel bzw. als Tätowierungs-Motiv). Darüber hinaus scheinen beide eher auf prosodische/silbische Aspekte der verwendeten Wörter anzuspielden. Auch sie werden deshalb in 4.1.3 noch einmal aufgegriffen.

Von diesen Ausnahmen abgesehen zeichnet sich also deutlich ab, dass eckige Klammerung als salientes semiotisches Merkmal wahrgenommen wird, um einen folklinguistischen Effekt der Transkription zu erzeugen. Tatsächlich lassen sich diese Belege noch einmal unterteilen: bei 9 von 22 Beispielen von eckiger Klammerung finden sich keine expliziten Transkriptionssymbole im umklammerten Text; bei den anderen 13 Beispielen hin-

gegen wird zusätzlich zur eckigen Klammerung auch das Repertoire phonetischer Symbole eingesetzt. Es gibt als, wie in der Einleitung gezeigten „[ˈaʏsgəˈʃpɒxŋ] gut“, eine Reihe von Beispielen, die mit mehreren semiotischen Anleihen gleichzeitig arbeiten und damit prototypische Realisierungen von folklinguistischer Transkription darstellen, da hier offenkundig eine möglichst „vollständige“ Darstellung der graphematischen Praxis angestrebt wird. Dem stehen jene Beispiele gegenüber, die die Klammerung als einziges visuell hervorstechendes Merkmal aufweisen. Generell ist zu sagen, dass diese Untergruppe heterogen und in einigen Fällen auch nicht einfach zu deuten ist. Bei einigen Fällen ergibt sich ein Deutungszusammenhang in Richtung folklinguistische Transkription noch aus weiteren strukturellen Merkmalen. So evoziert das Geschäftslogo „[un-sicht-bar]“ eines Optikers durch die Bindestriche noch den Kontext eines Wörterbuchs. In anderen Fällen erfolgt diese logische Einbindung diskursiv – beispielsweise im folgenden Anzeigen-Claim eines Kreuzfahrt-Anbieters: „Wie sagt man Karibik auf Italienisch? [paradiso]“ (Abbildung 4). Durch diese metalinguistische Einbettung, die auf den Duktus von Sprachkursen abhebt, ergibt sich ein Deutungszusammenhang für den umklammerten Begriff. In manchen Fällen gibt lediglich das Wesen des bezeichneten Referenten eine gewisse Motivation für die Umklammerung ab, beispielsweise beim Signet der Gesellschaft für deutsche Sprache, „[GfdS]“, oder dem Logo des Transcript Verlages, „[transcript]“. Es verbleiben jedoch einige Beispiele, die sich einer logischen Deutung widersetzen. Im Fall der amerikanischen Arztserie, die das Signet „[scrubs]“ verwendet, oder dem Bio-Siegel mit der graphematischen Realisierung „[echt bio.]“ fällt es beispielsweise schwer, eine transparente Lesart mit sprachlich-linguistischem Bezug herzustellen. In diesem Randbereich lässt sich die Frage stellen, ob hier tatsächlich noch auf einen folklinguistischen Deutungskontext hingearbeitet wird, oder ob die eckigen Klammern in solchen Fällen andere soziostilistische Funktionen erfüllen sollen. Die Frage wird in Abschnitt 4.2 noch einmal aufgegriffen.

#### 4.1.2 Phonetische Symbole

Es ist unzweifelhaft, dass die Verwendung von Elementen aus dem phonetischen Alphabet die unmittelbarste und visuell wirkungsvollste Strategie darstellt, um folklinguistisch einen visuellen Bezug zu Transkriptionen herzustellen. Dabei ist diese Kategorisierung im Grunde genommen irreführend, da sich das lautschriftliche Inventar aus unterschiedlichen Elementen rekrutiert. So sind es zunächst die etablierten Grapheme des lateinischen Alphabets, die zur Transkription verwendet werden. Um das gesamte Lautinventar einer Sprache abzubilden, werden jedoch zusätzliche Zeichen verwendet, die weitaus stärker in ihrer Funktionalität als phonetische Symbole wahrgenommen werden. Dazu zählen Zeichen wie das Schwa <ə>, der stimmhafte velare Nasal <ŋ> oder der Verschlusslaut <ʔ>. Daneben gibt es Elemente, die weniger spezifisch sind, da sie aus anderen schriftlichen Kontexten bekannt sind, aber dennoch eine

starke visuelle Markierung erzeugen; dazu zählen beispielsweise das mit Cedille versehene  $c <\zeta>$  für den stimmlosen palatalen Frikativ, oder das als Kapitälchen geschriebene  $\langle R \rangle$ , das den stimmhaften uvularen Vibranten repräsentiert. Schließlich gibt es ein großes Arsenal an zusätzlichen Zeichen, beispielsweise Suprasegmentalia (Betonungs- und Längezeichen), Töne und Intonation, sowie Diakritika, die genauere Bestimmungen zur Phonation und Artikulation geben. Dabei sind einige dieser Elemente aus dem alltäglichen Schriftsprachgebrauch gänzlich unbekannt; andere weisen eine gewisse visuelle Ähnlichkeit zu etablierter Interpunktion auf, unterscheiden sich aber in der Ausführung. Dies gilt beispielsweise für das Längezeichen  $\langle : \rangle$ , das sich durch die dreieckige Form vom Doppelpunkt unterscheidet, ebenso wie für die Betonungszeichen  $\langle ' \rangle$  und  $\langle , \rangle$ , die für den Laien leicht mit Apostroph, Komma oder Anführungszeichen zu verwechseln sind. Gerade die Verwendung dieser zusätzlichen Zeichen macht im Übrigen deutlich, dass in der fachlichen Anwendung von Transkription eine relativ hohe Variationsbreite möglich ist. So können Suprasegmentalia und Diakritika weggelassen oder sparsam eingesetzt werden, je nachdem, ob eine phonemische oder phonetische Transkription angestrebt wird; Transkriptionstiefe und -weite können dem intendierten Transkriptionszweck angepasst werden. Auf diesen Umstand wird in der Diskussion von graphematischer „Richtigkeit“ noch einmal gesondert eingegangen.

Wie werden nun phonetische Symbole als semiotische Ressource in den hier gesammelten Beispielen verwendet? Generell lassen sich die einzelnen Belege entlang eines Spektrums anordnen, das von einer außerordentlichen Komplexität und Transkriptionstiefe bis hin zu einer minimalen und eher oberflächlichen Verwendung von phonetischen Graphemen und Zeichen reicht. So findet man beispielsweise auf der Homepage des Instituts für deutsche Sprache und Linguistik der Humboldt-Universität zu Berlin das folgende Signet: „[?ɪnstitu:t fy:ɐ dɔɪtʃə ʃpɔa:χə ʔunt lɪŋgʊɪstɪk]“ (Abbildung 5). Diese Transkription ist nicht nur reich an distinkten Transkriptionsgraphemen wie dem  $\langle \upsilon \rangle$  oder dem  $\langle ? \rangle$ , sondern verwendet auch Suprasegmentalia wie Ligaturbögen  $\langle \smile \rangle$  oder Längezeichen  $\langle : \rangle$ . Es ist freilich diskussionswürdig, inwiefern das vorliegende Beispiel als folklinguistische Transkription im engen Sinne gewertet werden kann. So kann beim Signet eines sprachwissenschaftlichen Instituts davon ausgegangen werden, dass die hier gezeigte Lautschrift nicht nur fachlich versierten Ursprungs ist, sondern aufgrund ihrer Sichtbarkeit auch mit besonderer Sorgfalt erstellt wurde; in diesem Sinne handelt es sich nicht um Laienlinguistik wie in zahlreichen anderen hier diskutierten Fällen. Wenn das Beispiel hier dennoch als Form der folklinguistischen Transkription geführt wird, so bezieht sich diese Einordnung vielmehr auf den diskursiven Kontext und den ästhetischen Effekt der Transkription. Im Falle des Instituts-Logos handelt es sich eben gerade nicht um linguistische Evidenz oder eine fachliche Publikation; vielmehr wird auch hier die visuelle Salienz von Transkriptionssymbolen für eine erhöhte Sichtbarkeit genutzt. Insofern kann auch hier von einer Verwendung gesprochen werden, die als folklinguistische Transkription lesbar ist.

Philosophische Fakultät II  
Institut für deutsche Sprache und Linguistik

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Das Institut: [Mitarbeiter](#) [Gremien](#) [Studiengänge](#) [Lehrangebot](#) [Moodle](#) [Abschlussarbeiten](#) | [Aktuelles](#) [Links](#) [Sitemap](#) [Impressum](#)

Humboldt-Universität zu Berlin | Philosophische Fakultät II | Institut für deutsche Sprache und Linguistik

## Institut für deutsche Sprache und Linguistik

[ʔɪnstɪtu:t fʏ:ɐ dɔʏtʃə ʃpɪ:ʃə ʔunt lɪŋɡuɪstɪk]

- Allgemeine Sprachwissenschaft
- Syntax
- Korpuslinguistik und Morphologie
- Phonetik und Phonologie
- Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
- Sprachgeschichte
- Psycholinguistik
- Deutsch als Fremdsprache

Sitz: Dorotheenstraße 24, 10117 Berlin (Haupteingang: Hegelplatz 2)  
Postanschrift: Unter den Linden 6, 10099 Berlin  
Telefon: (030) 2093-9629  
Telefax: (030) 2093-9729

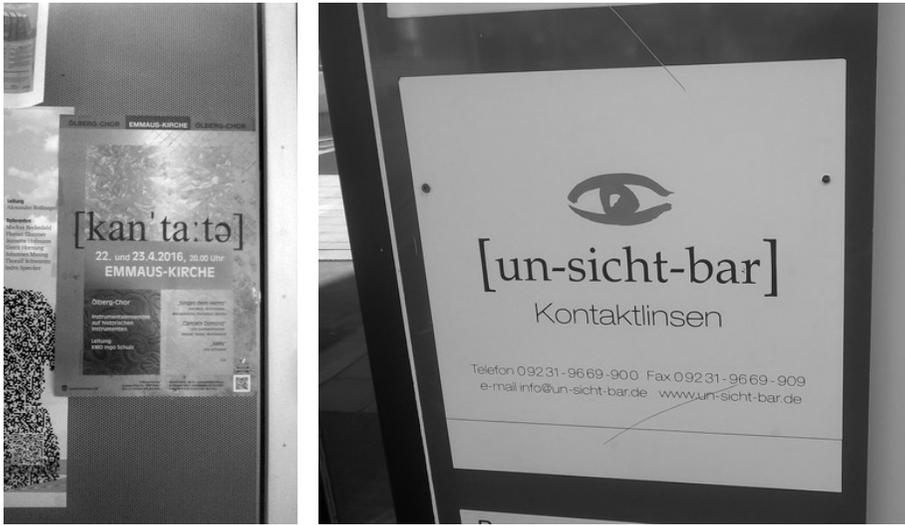
zuletzt geändert: 15.02.2013 AnNo  
Seite bearbeiten

**Abb. 5:** Homepage eines wissenschaftlichen Instituts.

Doch semiotisch komplexe Formen der folklinguistischen Transkription finden sich auch in Zusammenhängen, die nicht auf einen fachwissenschaftlichen Hintergrund schließen lassen. Dies ist der Fall bei folgenden zwei Beispielen, die dem Kontext der sozialen Medien entnommen sind. So wirbt ein Online-Tool, das Facebook-Einladungen auf das Geschlecht der Zusage hin analysiert, mit folgendem Claim: „Würstchenparty ['ʊʏxstçɛnpɑ:ti] steht für einen männerabend oder eben für eine party, bei der das männliche geschlecht in der überzahl ist.“ Möglicherweise noch kurioser ist der Fall einer Notiz, die in einem Berliner Treppenhaus abfotografiert und auf dem Photoblog notesofberlin.com ausgestellt wurde. Diese Notiz, die das Problem illegaler Müllentsorgung thematisiert, schließt mit den Worten: „Die Anzeige wegen illegaler Müllentsorgung gibt's zum Nasenbeinbruch gratis dazu. Versprochen. Es kotzt mich an. [k'ɔm ma:l kla:ɐ]“.

Bei diesen beiden Beispielen erscheint der Einsatz von folklinguistischer Transkription hochgradig überraschend. Das liegt zum einen an der jeweiligen Umsetzung, denn die Zeichenfolgen sind korrekt transkribiert und weisen eine hohe Dichte an phonetischen Symbolen auf. Gleichwohl liegt hier kein wie auch immer gearteter fachwissenschaftlicher oder auch nur allgemein sprachlicher Bezugsrahmen vor, im Gegenteil: beide Beispiele sind im Tonfall humorvoll bzw. aggressiv gehalten und nehmen klar auf außersprachliche Kontexte Bezug. Es liegt deshalb hier die Deutung nahe, dass gerade die Fallhöhe, die durch die förmliche und komplexe Transkription hergestellt wird, hier als starker soziostilistischer Effekt angestrebt wird.

Verfolgt man das Spektrum semiotischer Komplexität weiter, so finden sich im Mittelfeld Beispiele, die phonetische Symbole einsetzen, ohne auf maximale Verfremdung zu setzen. So wird ein Konzertplakat mit dem visuellen Claim „[kan'ta:tə]“ überschrieben (Abbildung 6).



**Abb. 6 (links):** Plakatwerbung für ein Konzert.

**Abb. 7:** Ladenschild eines Optikers.

Bei Wikipedia werden ausbaufähige Artikel, sogenannte “stubs”, mit der folgenden Notiz gekennzeichnet: “[’stʌb] This article is a stub. You can help Wikipedia by expanding it.” In beiden Fällen enthält das transkribierte Lexem sowohl einen distinkten phonetischen Buchstaben (<ə> bzw. <ʌ>), sowie den Einsatz von Suprasegmentalia wie <'> und <: >. Dieser Stil scheint eine Art Mittelweg darzustellen: zum einen sind diese Beispiele immer noch klar als Abweichung von alltagssprachlicher Schriftnorm markiert und dadurch in ihrer Sichtbarkeit erhöht. Andererseits jedoch sind sie auch für phonetisch ungeübte Augen relativ leicht zu lesen und zu interpretieren. Dies scheint besonders bei Beispielen wie dem Konzertposter relevant zu sein, da das Wort Kantate hier an keiner Stelle in seiner orthografischen Schreibung verwendet wird. Es lässt sich also spekulieren, dass der transkribierte Einsatz des Lexems hier gerade auf Grund seiner relativen semiotischen Transparenz zum Einsatz kommen konnte.

Am anderen Ende der Skala finden sich Beispiele, die das Transkriptionsinventar nur auf äußerst minimalistische Weise einsetzen. Zwei Belege seien hier genannt: das Logo eines Kaffeehauses in Bonn, das mit dem Logo „[’kafɛ]“ wirbt, sowie die Jugendorganisation der Linkspartei, deren Logo „Linksjugend [’solid]“ lautet. In diesen Fällen ist eine starke Annäherung an die in 4.1.1 besprochenen Beispiele zu sehen, bei denen lediglich die eckige Klammerung als visuelle Markierung diente. Hier kommt jedoch als entscheidendes Distinktionsmerkmal die Verwendung des Hauptbetonungszeichens. Es ist nicht klar ausdeutbar, ob diese beiden sehr ähnlich angelegten Beispiele auf eine identische Wirkung abzielen. Im Beispiel des Kaffeehauses ist es möglich, dass das phonetische Symbol lediglich als weiteres visuelles Element verwendet wird. Im Falle von „[’solid]“ scheint

auch die Deutung denkbar, dass das Betonungszeichen hier tatsächlich als phonetische Betonungsanweisung verstanden werden darf. Da das Lexem selbst mit der Ambivalenz zwischen den Wörtern *solide* und *solidarisch* spielt, die es evoziert, könnte das Betonungszeichen insofern durchaus als eine Art Interpretationshilfe verstanden werden.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass phonetische Symbole in den hier analysierten Beispielen eine große Bandbreite von Verwendungsmustern abdecken, die sich insbesondere im Hinblick auf ihre Transkriptionstiefe und -breite fassen lässt. Die hier entwickelten Deutungsansätze lassen bereits erahnen, dass mit dieser semiotischen Variation auch stilistische Effekte von sozialer Bedeutung einhergehen. Diese werden in Abschnitt 4.2 genauer untersucht.

#### 4.1.3 Silbentrennung

Zuvor sollen jedoch noch zwei semiotische Ressourcen dargestellt werden, die im Datenmaterial nachgewiesen sind. Sie nehmen einen weniger zentralen Platz ein als Klammerungen und phonetische Symbole, erscheinen aber dennoch im weiteren Zusammenhang mit folklinguistischer Transkription als relevante Strategien, denn sie berühren beide die lexikografische Darstellung von lexikalischen Einheiten. Zunächst betrifft dies den Aspekt der Silbentrennung. Die silbische Einteilung von Wörtern spielt im eigentlichen Sinne keine Rolle im Bereich der Transkription. Zwar können hier prosodische Aspekte wie Silbizität dargestellt werden, doch die systematische Darstellung von Silbengrenzen betrifft freilich die orthografische Realisierung von Wörtern vielmehr als ihre lautliche Umsetzung. In diesem orthografischen Kontext ist die Trennung von lexikalischen Einheiten ein Aspekt der visuellen Darstellung von Sprachstruktur, mit dem viele Laien vertraut sein dürften, beispielsweise aus dem schulischen Umfeld, aber auch aus Wörterbucheinträgen. Es ist daher nicht verwunderlich, wenn die visuelle Repräsentation von silbischer Struktur in folklinguistischen Aneignungen mit dem Inventar der phonetischen Transkription überlappt und teilweise verzahnt verwendet wird, wie die folgenden Beispiele verdeutlichen.

Im Beispielkorpus finden sich fünf Belege, bei denen ein – teils überdeutlicher, teils grenzwertiger – semiotischer Bezug auf Strategien der Worttrennung vorhanden ist. Auffällig ist dabei, dass hier keinerlei einheitliche Strategie der Markierung vorliegt. In zwei Fällen werden senkrechte Trennstriche verwendet: „[Ex | plo | rer]“ und „| Presse | club |“. Das oben bereits diskutierte Ladenlogo eines Optikers verwendet Bindestriche: „[un-sicht-bar]“ (Abbildung 7). Auf einer Tätowierung werden Mittelpunkte verwendet: „in • teg’ri • ty“. In einem fünften Beispiel schließlich wird kein explizites Silbentrennzeichen verwendet, sondern eine Silbengrenze durch Groß-/Kleinschreibung angedeutet: „KAF’fee“. Aus lexikografischer Perspektive gehören sowohl der senkrechte Strich als auch der Mittelpunkt zu den etablierten Interpunktionszeichen, die für die Darstellung von Silbengrenzen verwendet werden. Die silbische Verwendung von Großbuchsta-

ben hingegen ist eine im wissenschaftlichen und auch schulischen Kontext verbreitete Praxis, um den Satzakzent darzustellen. In diesem Sinne ist nur die Verwendung von Bindestrichen eine rein alltagssprachliche visuelle Strategie. Auffällig ist weiterhin, dass diese orthografische Darstellungsform in mehreren Beispielen in einen Zusammenhang mit phonetischen Konventionen gebracht wird: in zwei Fällen werden zusätzlich eckige Klammern verwendet, in zwei anderen Beispielen wird das Betonungszeichen <'> verwendet („KAF'fee“) bzw. durch ein Apostroph angedeutet („in · teg'ri · ty“). Diese Beispiele machen besonders deutlich, dass hier laienlinguistische Verwendungsformen vorliegen, bei denen die verwendeten semiotischen Mittel insbesondere aus visuellen Gründen verwendet werden.

#### 4.1.4 Lexikographische Einträge

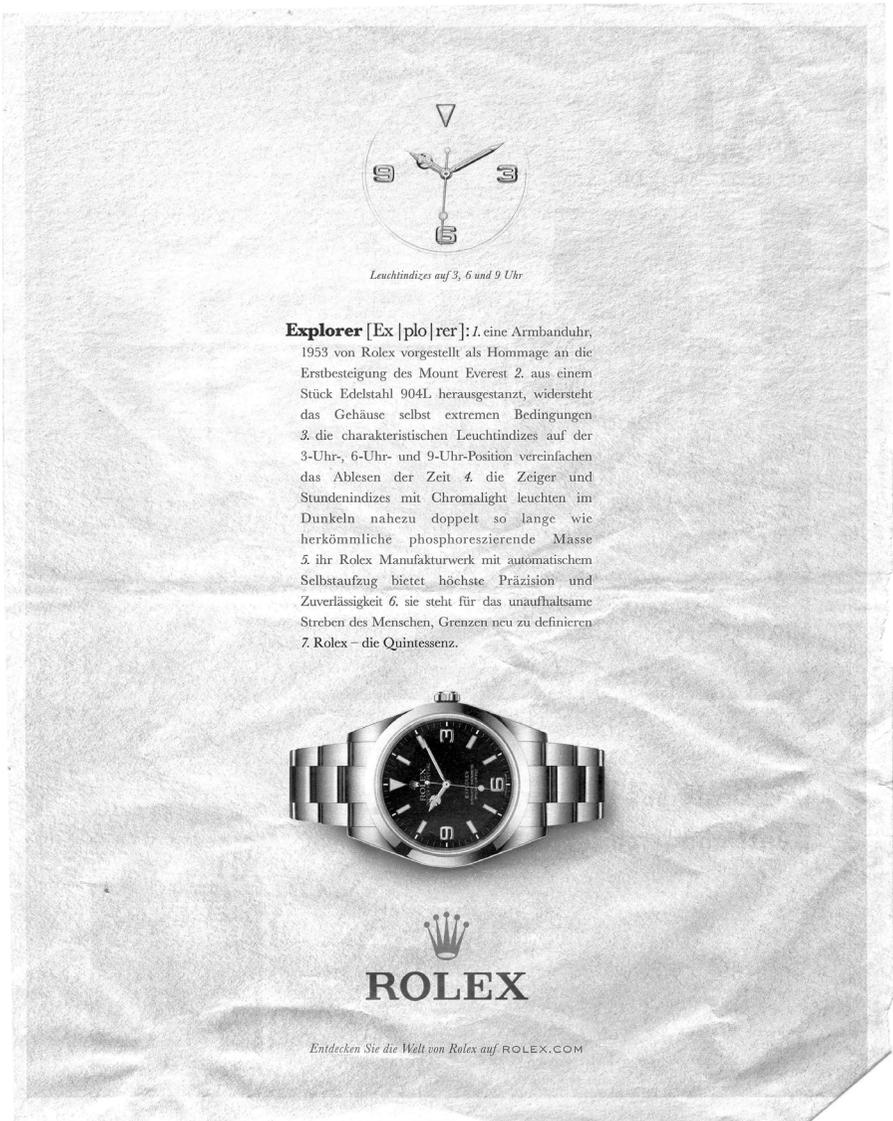
Schließlich findet sich in den hier untersuchten Beispielen eine Strategie, die über den Kontext des Lexems als struktureller Einheit hinaus geht und vielmehr auf der diskursiven Ebene angesiedelt ist. Es handelt sich dabei um den Rückgriff auf die Struktur von Wörterbucheinträgen, bei der ein Lemma zunächst angegeben wird, gegebenenfalls mit weiterer linguistischer Information ergänzt wird (beispielsweise hinsichtlich Wortklasse, Aussprache, Register), und anschließend in einem kurzen enzyklopädischen Text kurz definiert oder beschrieben wird. Dieser Texttyp folgt also sowohl formal-strukturell wie auch inhaltlich bestimmten Mustern, die durch lexikografische Traditionen als Verwendungsmuster vielen Sprachnutzern vertraut sein dürften. In diesem Sinne ist es nicht verwunderlich, dass auch diese textlinguistische Strategie in den hier verwendeten Beispielen herangezogen wird. Es finden sich vier Belege für eine Einbettung von folklinguistischer Transkription in einen Textzusammenhang mit lexikografischer Anmutung. So bewirbt die bereits oben diskutierte Speisekarte eines Restaurants ihre kleinen Gerichte und Vorspeisen, die von Gästen eines Tisches geteilt werden sollen, mit dem folgenden:

„share  
/SHe(ə)r/  
Noun

A part or portion of a larger amount that is divided among a number of people, or to which a number of people contribute.“

Im Fall von „[Ex | plo | rer]“ (Abbildung 8) wird ein Uhrenmodell mit einem pseudo-lexikografischen Eintrag beworben, der folgendermaßen beginnt:

Explorer [Ex | plo | rer]: 1. eine Armbanduhr, 1953 von Rolex vorgestellt als Hommage an die Erstbesteigung des Mount Everest 2. aus einem Stück Edelstahl 904L herausgestanzt, widersteht das Gehäuse selbst extremen Bedingungen 3. die charakteristischen Leuchtindizes [...].“



Leuchtindizes auf 3, 6 und 9 Uhr

**Explorer** [Ex | plo | rer]: 1. eine Armbanduhr, 1953 von Rolex vorgestellt als Hommage an die Erstbesteigung des Mount Everest 2. aus einem Stück Edelstahl 904L herausgestanzt, widersteht das Gehäuse selbst extremen Bedingungen 3. die charakteristischen Leuchtindizes auf der 3-Uhr-, 6-Uhr- und 9-Uhr-Position vereinfachen das Ablesen der Zeit 4. die Zeiger und Stundenindizes mit Chromalight leuchten im Dunkeln nahezu doppelt so lange wie herkömmliche phosphoreszierende Masse 5. ihr Rolex Manufakturwerk mit automatischem Selbstaufzug bietet höchste Präzision und Zuverlässigkeit 6. sie steht für das unaufhaltsame Streben des Menschen, Grenzen neu zu definieren 7. Rolex – die Quintessenz.

ROLEX

*Entdecken Sie die Welt von Rolex auf [ROLEX.COM](http://ROLEX.COM)*

**Abb. 8:** Magazinwerbung eines Uhrenherstellers.

Dieses Beispiel demonstriert deutlich, dass hier die Struktur eines Wörterbucheintrages zwar formell und visuell stark aufgenommen und reproduziert wird, was sich jedoch nicht in der inhaltlichen bzw. funktionellen Ausgestaltung des Textes widerspiegelt. So werden die durchnummerierten Unterpunkte im fachlichen Kontext üblicherweise für die Aufschlüsselung von Bedeutungsvarianten verwendet; im hier vorliegenden Beispiel dienen sie als rein formelle Aufzählungszeichen, mit der verschiedene Merkmale (und mithin Kaufargumente) der beworbenen Uhr eingeleitet werden.

Die Verwendung von Wörterbuchstil als semiotischer Ressource auf der textlinguistischen Ebene deutet bereits auf einen Aspekt sozialer Bedeutung hin, der in der Verwendung der bis hierher besprochenen folklinguistischen Praktiken einen wichtigen Stellenwert zu haben scheint, nämlich die Positionierung von Text als quasi-definitorische Handlung. Die visuelle Aufwertung dieser Texte durch folklinguistisches semiotisches Material kann hier als Positionierung verstanden werden, durch die ein definierender, erklärender oder sonst wie fachliche Autorität vermittelnder Charakter beansprucht wird. Dies wird im Explorer-Beispiel insbesondere am Ende der Anzeige deutlich, denn sie schließt mit den Worten: „6. Sie steht für das unauffhaltsame Streben des Menschen, Grenzen neu zu definieren 7. Rolex – die Quintessenz.“ Diese und andere konnotative Dimensionen von folklinguistischer Transkription werden im Folgenden genauer beleuchtet.

#### *4.2 Soziolinguistische Variation*

Was bereits in der einleitenden Betrachtung vermutet werden konnte, hat sich in der bis hierher vollzogenen strukturellen Betrachtung des Datenmaterials noch einmal deutlich gezeigt. Die folklinguistische Transkriptionspraxis, die hier untersucht wird, folgt nicht nur semiotisch ihren eigenen Regeln. Es wurde darüber hinaus bei den meisten Beispielen deutlich, dass die Verwendung dieser Ressourcen im öffentlichen Raum einer ganz anderen Motivation folgt, als in ihrem grundständigen, fachsprachlichen Kontext. Kurz gesagt, wo folklinguistische Transkription im öffentlichen Raum verwendet und sichtbar gemacht wird, geschieht das nicht zum Zweck der lautlichen Umschreibung von Wörtern und Äußerungen. Vielmehr sind soziostilistische Motive und damit verbundene positionierende Effekte beteiligt. Die Verwendung von folklinguistischer Transkription im öffentlichen Raum wird deshalb hier behandelt als ein *stylistic move* im Sinne von Eckert (2008): als semiotische Ressource, die Sprechern zur Verfügung steht, und die zur (mehr oder weniger systematischen, mehr oder weniger bewussten) soziostilistischen Positionierung genutzt werden kann. Wie Eckert in ihrer Theorie deutlich macht, ist es ein wesentliches Merkmal solcher stilistischer Markierungen, dass ihr soziales Bedeutungspotential nicht starr und eindimensional ist; im Gegenteil sind sprachliche Variablen assoziiert mit indexikalischen Feldern, in denen ihre soziale Bedeutung gerade durch individuelle Sprechakte reproduziert und aktiv mitbestimmt wird (s. Eckert 2008: 464).

Die folgenden Ausführungen stellen deshalb den Versuch dar, das indexikalische Feld von folklinguistischer Transkription darzustellen und soziolinguistisch auszudeuten. Dabei ist freilich zu beachten, dass die folklinguistische Transkription aus variationslinguistischer Perspektive einen besonderen Fall im doppelten Sinne darstellt. Nicht nur handelt es sich um geschriebene Sprache im öffentlichen Raum (im Kontrast zu vielen soziolinguistischen Studien, die sich den Ansatz von Eckert 2008 zu eigen gemacht

haben und dabei im Paradigma von gesprochener Spontansprache bleiben), sondern in vielen Fällen auch um eine äußerst mediatisierte, funktionalisierte und ästhetisierte Verwendung. Das heißt, dass viele der hier verwendeten Belege Nutzungskontexten wie Corporate Design und Werbesprache entnommen sind. Um die Implikationen dieser Kontexte zu diskutieren, werden im Folgenden kurz drei soziostilistische Dimensionen dargestellt, nämlich Professionalisierungsgrad, Planungsaufwand und Korrektheit. Im Anschluss werden einige Dimensionen sozialer Bedeutung dieser Zeichenpraxis herausgearbeitet, die in den hier vorliegenden Daten eine Rolle spielen.

#### 4.2.1 Soziostilistische Dimensionen von folklinguistischer Transkription

**Professionalisierungsgrad:** Mit dieser Dimension soll erfasst werden, inwiefern die verwendeten Beispiele einen manifesten oder auch nur indirekten Bezug zu linguistischen Kontexten – also zu im weitesten Sinne professionellen Verwendungszwecken – von Transkription haben. Wie die Analyse in 4.1 gezeigt hat, werden zwar alle hier diskutierten Beispiele als folklinguistisch verstanden in dem Sinn, dass sie für außerlinguistische Zwecke angeeignet sind. Dennoch sind nicht alle Belege gleich distanziert von sprachlichen oder sprachwissenschaftlichen Bedeutungszusammenhängen. Am deutlichsten wurde dies wohl im Fall des Internetauftritts eines Instituts für deutsche Sprache und Linguistik: Wenn in diesem Kontext das visuelle Signet „[ʔɪnstitu:t fy:ɐ̯ dɔɪ̯fə ʃpɛa:xə ʔunt lɪŋɡvɪstɪk]“ verwendet wird, so handelt es sich zwar auch in erster Linie um eine werbesprachliche Äußerung, doch der manifeste Bezug zu linguistischer Transkription ist hier klar. Ähnliches gilt für den Sprachkursanbieter, der mit „[aʊsgəʃpɔxŋ] gut!“ einen direkten Bezug zu lautlichen Aspekten des Zweitspracherwerbs herstellt. Daneben gibt es Kontexte, in denen ein professioneller Bezug zur Transkriptionspraxis zumindest mittelbar vorhanden ist. Dies gilt beispielsweise für Fälle, wo folklinguistische Transkription auf Wikipedia verwendet wird (wohlgemerkt nicht als tatsächliche Aussprachehilfe für Wikipedia-Einträge, sondern in der Peripherie der Seite als eher dekoratives Element) wie beim Beispiel „Wiktionary [ˈwɪkʃənɹɪ]“. Schließlich gibt es Verwendungen, wo zumindest ein genereller Bezug zu akademischen Bedeutungsrahmen vorhanden ist, etwa bei Signets wie „[GfdS]“ für die Gesellschaft für deutsche Sprache e.V., oder „[transcript]“ für einen wissenschaftlichen Fachverlag. Diesen Beispielen gegenüber stehen Verwendungsformen, bei denen ein sprachlicher oder akademischer Kontext nicht einmal indirekt konstruiert werden kann. Dazu gehören Konsumgüter (Werbung für Uhren, Urlaube, Bio-Produkte) und gastronomische Kontexte (Speisekarten, Restaurant-Beschilderung), die Plakatierung für Kultur- und Unterhaltungsangebote (Konzerte, Filme und Serien) und nicht zuletzt Formen des persönlichen Ausdrucks wie Tätowierungen oder digitale Nutzer-Namen.

**Planungsaufwand:** Diese Dimension betrifft die „Gemachtheit“ der hier analysierten Beispiele, die als Gegenstück zu eher spontansprachlichem

Diskurs steht. Es ist eine der Prämissen in der Analyse von Mündlichkeit und Schriftlichkeit, dass für schriftlichen Sprachgebrauch ein erhöhter Planungsaufwand angenommen werden kann; das liegt allein schon in der Natur der Produktion und Realisierung von schriftlichen Äußerungen. Freilich ist die tatsächliche Situation erheblich komplexer, wie unter anderem Formen stark stilisierter und inszenierter Mündlichkeit belegen. Auch innerhalb der verschriftlichten Domäne jedoch muss noch einmal differenziert werden, denn es finden sich hier sehr stark ästhetisierte und stilisierte Formen neben eher alltagsschriftlichen Äußerungen mit geringerem Planungsaufwand. Der sprachliche Bereich von Werbung, Vermarktung und genereller Inszenierung von Konsum stellt dabei einen Bereich dar, in dem Sprache sehr stark von einem gestalterischen Blickwinkel betrachtet wird: Für die Umsetzung von Logos und Slogans, Signets und Corporate Design werden professionelle Gestalter und ein hoher Planungsaufwand eingesetzt, da die Sichtbarkeit und die visuellen Effekte, die durch semiotische Ressourcen erzielt werden können, hier ganz strategisch eingesetzt werden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass viele der hier diskutierten Belege aus diesem werbesprachlichen Bereich entnommen sind. Folklinguistische Transkription scheint ein semiotisches Werkzeug zu sein, das im Bereich von sprachlicher Kommodifizierung zum Zwecke von Aufmerksamkeitserzeugung bevorzugt zum Einsatz kommt. In diesem Sinne ist es geradezu bemerkenswert, dass die hier verwendeten Daten auch gewisse Hinweise auf Verwendung in der Alltagsschriftlichkeit geben. So ist der Einsatz von folklinguistischer Transkription beispielsweise auf einer Kreidetafel, auf der Notiz im Hausflur oder einer Tätowierung ebenfalls mit einem gewissen Planungs- und Realisierungsaufwand verbunden; jedoch scheint hier ein anderer, möglicherweise stärker personalisierter und idiosynkratischer Zugang vorzuliegen.

Korrektheit: Ein bis hier noch nicht diskutierter Aspekt betrifft die Korrektheit von folklinguistischer Transkription. Da es sich um eine stark formalisierte Form der graphematischen Darstellung handelt, können transkribierte Äußerungen freilich Fehler enthalten. Zwar gibt es, wie bereits weiter oben angemerkt, für die meisten Lexeme mehrere Möglichkeiten der graphematischen Realisierung, je nachdem, welcher sprachwissenschaftliche Zweck mit der Transkription erzielt werden soll, doch wenn die graphematische Darstellung keinerlei Überschneidung mit möglichen lautlichen Realisierungen aufweist, wird eine Transkription als fehlerhaft bezeichnet oder unter Umständen gar nicht als solche erkannt werden. Wendet man diese Kategorie auf die Beispiele im Bildkorpus an, die phonetische Symbole verwenden, so stellt man fest, dass die formale Korrektheit überraschend hoch ist – ein Umstand, der vermutlich auf den diskutierten hohen Planungsaufwand zurückzuführen ist. Gleichwohl finden sich problematische Beispiele. So ist die Realisierung „/SHe(ə)r/“, wie sie auf der Restaurant-Speisekarte verwendet wird, eine Mischform aus phonetischer Transkription (angedeutet durch die Darstellung des Schwa) und vereinfachter Darstellung mit lateinischen Buchstaben, wie sie in manchen didaktischen

Materialien zu finden ist: das <SH> müsste in phonetischer Konvention durch ein <ʃ> realisiert werden. Auch die Tätowierung „in • teg'ri • ty“ enthält einen formalen Fehler, da das Betonungszeichen (fälschlicherweise durch ein Apostroph dargestellt) nicht vor, sondern nach der betonten Silbe gesetzt ist.

Die Beurteilung von graphematischer Praxis anhand der Kategorie korrekt/fehlerhaft bleibt freilich nicht auf der formal-semiotischen Ebene verhaftet, sondern führt mitten hinein in zentrale Fragen von soziolinguistischer Praxis und Sprachideologie. Zahlreiche Analysen haben darauf hingewiesen, dass orthografische Normen ebenso wie andere Dimensionen sprachlicher Korrektheit im gesellschaftlichen Kontext als Machtinstrumente verwendet werden: als Maßstäbe für Stigma und Prestige, als ästhetische Idealisierungen und als Instrumente des sprachideologischen Gatekeeping. Autoren wie Sebba (2007) haben darüber hinaus darauf hingewiesen, dass im Bereich der Orthografie häufig deviante Schreibweisen kein Produkt von Zufall oder sprachlicher Limitierung sind, sondern bewusst eingesetzt stilistische Marker darstellen können, mit denen bestimmte sprachliche Positionierungen vorgenommen werden. Sebba spricht in diesem Fall von „respellings“. Es ist nicht klar, ob ein solcher Ansatz auf die hier vorliegenden Beispiele übertragen werden kann. Generell sei aber angemerkt, dass die analytische Kategorie „Korrektheit“ gerade im Blick auf folklinguistische Praxis durchaus problematisch erscheint. Die Situation erscheint vergleichbar mit Blommaerts Analysen von „lookalike language“ (2012), wo Englisch in ostasiatischen Kontexten als rein dekorative Ressource gebraucht wird. Blommaert (2012: 20) beschreibt die sprachwissenschaftliche Konfrontation mit solchem Material folgendermaßen: „even our professional familiarity with such things will not prevent us from bursting into roaring laughter“. Es ist durchaus kritisch zu hinterfragen, inwiefern sprachideologische Assoziationen mit formaler Korrektheit auch in der Betrachtung von folklinguistischer Transkription zu berücksichtigen sind.

#### 4.2.2 Dimensionen sozialer Bedeutung

Die bis hierher analysierten Faktoren soziostilistischer Variation lassen bereits Schlüsse zu über die Motivation und kommunikative Intention, die hinter der folklinguistischen Verwendung von Transkription im öffentlichen Raum stehen kann. Auf dieser Basis soll zum Abschluss noch einmal der Blick auf die sozialen Bedeutungen gelenkt werden, die sich aus dieser semiotischen Praxis ergeben. Welche sozialen Indizes sind mit der hier beschriebenen Zeichenpraxis assoziiert? Welche Positionierungen ergeben sich durch ihre Verwendung? Wie wird die dekorative Wirkung von Transkriptionsinventar strategisch eingesetzt? Im Folgenden sollen vier Dimensionen sozialer Bedeutung abstrahiert und kurz analysiert werden, nämlich metasprachliche Selbstreflexivität, definitorische Sprechakte, Inszenierung von Mündlichkeit und kalkulierte Devianz.

Selbstreflexivität: Die vermutlich stärkste Dimension sozialer Bedeutung in den hier analysierten Daten ist die Sichtbarmachung von metasprachlichem Bezug. Wie bereits in der Einleitung geschildert, ist eine erhöhte Selbstreflexivität oft Bestandteil von folklinguistischem Sprachhandeln. In zahlreichen der hier analysierten Belege wurde diese Positionierung überaus deutlich, etwa im Fall der Sprachschul-Werbung, der germanistischen Instituts-Website oder den Wikipedia-Elementen. Die Bedeutung, die bei diesen Verwendungen transportiert werden soll, ist also ein visuelles Signal: Hier geht es um Sprache; hier wird die diskursive Natur einer Aussage in den Mittelpunkt gestellt. Gerade im Fall von werbesprachlichen Kontexten ist damit unter Umständen auch eine semiotische Markierung von Professionalität mit intendiert. Die fachlich korrekte und semiotisch umfassende Verwendung des Transkriptionsinventars kann in diesem Sinne auch als explizierter Verweis auf einen fachwissenschaftlichen bzw. sprachprofessionellen Habitus verstanden werden. In diesem Sinne ist die Rekrutierung des professionell genutzten semiotischen Repertoires in den alltagssprachlichen Kontext vor allem als eine visuelle Markierung von Expertenwissen zu verstehen. Auch abseits dieser sehr spezifischen Positionierung lässt sich jedoch festhalten, dass folklinguistische Transkription ganz allgemein als Markierung von Selbstreflexivität fungieren kann. Die metasprachliche Positionierung und Sichtbarmachung von Äußerungen kann somit als fundamentaler Aspekt von folklinguistischer Transkription gesehen werden.

Definitorische Sprechakte: Wie die Analyse in Abschnitt 4 jedoch auch gezeigt hat, weisen zahlreiche Beispiele gar keinen sprachlichen Kontext auf, der metasprachlich aktiviert werden könnte. Die ist der Fall in Verwendungskontexten, wo beispielsweise Konsumgüter beworben werden. Es wird hier vorgeschlagen, dass in solchen Fällen nicht die metasprachliche Konnotation von Transkription aktiviert werden soll. Vielmehr scheint es sich um eine definitorische Positionierung zu handeln, bei der durch die Verwendung des semiotischen Repertoires eine Art Diskurshoheit bzw. ein Anspruch auf Ausdeutung hergestellt wird. Dies war insbesondere in jenen Beispielen stark präsent, die die Textstruktur eines Wörterbucheintrags nachstellen; aber auch in der Werbung für Kreuzfahrten („Wie sagt man Karibik auf Italienisch? [paradiso]“) ist diese soziale Bedeutung repräsentiert. Es lässt sich zumindest spekulieren, dass dieses Bedeutungsmuster für viele jener Beispiele gilt, in denen eckige Klammerung als einziges oder dominantes semiotisches Merkmal benutzt wird. Ein Beispiel hierfür ist das Biosiegel „[echt bio.]“, das durch seinen lexikalischen Gehalt auch noch auf den Diskurs der Authentizität abstellt. Wo das bedeutungshafte Potential von Transkription für diese Art von Positionierung genutzt wird, scheint insbesondere der definitorische Gestus im Mittelpunkt zu stehen, der beispielsweise mit lexikografischen Einträgen in Verbindung gebracht wird. Gerade in werbesprachlichen Kontexten wird dieser Sprechakt der Definition oder Erklärung jedoch erweitert zu einer Form des agenda setting. In diesem Sinne markiert das semiotische Material einen Anspruch auf Deutungs-

und Diskurshoheit, der durch seine öffentliche Sichtbarkeit noch zusätzlich untermauert wird.

Inszenierung von Mündlichkeit: Eine weitere Dimension sozialer Bedeutung scheint die Herstellung von (inszenierter) Mündlichkeit zu sein. Dies steht nur scheinbar im Widerspruch zu der ostentativen Verschriftlichung und der oben diskutierten Gemachtheit dieser Zeichen. Tatsächlich finden sich einige Beispiele, bei denen die folklinguistische Transkription den Blick auf Aussprache oder besondere lautliche Qualitäten eines Lexems lenken soll, und damit auch innerhalb des stark textbetonten öffentlichen Umfelds die Aufmerksamkeit auf den Klang von sprachlichen Äußerungen lenkt. Das ist etwa der Fall, wenn fremdsprachliche Lexeme verwendet werden, wie im Fall von „KOKOWÄÄH [kɔkɔvɛ̃]“, oder dem türkischen Namen „Oguz [ʔo:s] Yilmaz“. Es ist ebenso der Fall bei der spielerischen Verwendung von dialektalem Sprachmaterial, wenn etwa ein Twitter-Nutzername mit dem hessischen Stereotyp „[aɪgudə'wi:]“ versehen wird. Wichtig ist freilich, dass es sich hierbei um eine (vermutlich bewusst) inszenierte und damit ästhetisierte Mündlichkeit handelt. Die folklinguistischen Transkriptionen sind dabei nicht als tatsächliche Aussprache- oder Lesehilfe gedacht, vielmehr spielen sie (wiederum selbstreflexiv) auf den Status der Botschaften als geschriebene Äußerungen im öffentlichen Raum an.

Kalkulierte Devianz: Dieser Zusammenhang führt zu einer letzten Dimension. In einigen Fällen scheint der Einsatz von Transkriptionssymbolen in erster Linie der Herstellung von bewusst herbeigeführter Devianz zu dienen – also etwa der bewussten Erzeugung von Fallhöhe innerhalb einer Äußerung. Dieses Bedeutungspotenzial wurde insbesondere dort deutlich, wo folklinguistische Transkriptionen in einem ansonsten betont informellen, spielerischen oder auch humorvollen Kontext verwendet werden (etwa bei der Definition von „Würstchenparty“ oder bei der Notiz im Hausflur). In solchen Fällen bezieht folklinguistische Transkription ihre soziale Bedeutung wiederum aus ihrer formalisierten, technischen Natur. Doch im Gegensatz zu oben beschriebenen Effekten wie dem Experten-Habitus oder der Beanspruchung von Deutungshoheit wird die Wirkung hier ironisch verkehrt. In solchen Fällen werden Transkriptionszeichen als starke visuelle Diskrepanz zwischen Inhalt und äußerer Darstellung verwendet. Diese Verwendung ist ein Beispiel für die Wandelbarkeit und Heterogenität von indexikalischen Feldern, die Eckert (2008) dargestellt hat. So kann eine sprachliche Variable (bzw. in diesem Fall eine semiotische Praxis) nicht nur unterschiedlich soziale Bedeutungen indizieren, sondern unter Umständen sogar gegenläufige und konträre stilistische Markierungen ermöglichen.

## 5. Zusammenfassung und Ausblick

Diese Studie dient als erste Einordnung für folklinguistische Transkription als semiotische Praxis im öffentlichen Raum. Wie die Darstellung und Analyse des empirischen Materials gezeigt hat, ist das Phänomen trotz seiner

sehr spezifischen Anlage überraschend wandelbar. So finden sich laienlinguistische Formen von Transkription in Werbesprache ebenso wie in persönlichen Botschaften, in Print-Umgebungen ebenso wie in den sozialen Medien. Wie gezeigt werden konnte, ist die semiotische Realisierung dieser Praxis durchaus nicht einheitlich. Es können verschiedene Zeichen-Elemente herangezogen und gegebenenfalls kombiniert werden. Ebenso variiert die Transkriptionstiefe der einzelnen Realisierungen, von sehr komplexen Formen bis hin zu minimalistischen Anleihen.

Auf dieser Datenbasis hat die soziolinguistische Analyse einige Dimensionen soziostilistischer Variation und sozialer Bedeutung zutage gebracht. Es hat sich dabei gezeigt, dass Professionalisierungs- und Planungsgrad wesentliche Faktoren sind, die die stilistische Ausgestaltung der Beispiele beeinflussen. Auch der Faktor Korrektheit, mitsamt all seiner normativen Konnotationen, spielt insbesondere in der Wahrnehmung von folklinguistischer Transkription eine Rolle. Im Hinblick auf die soziale Bedeutung und die damit verbundenen Positionierungen wurden vier Dimensionen herausgearbeitet, die teilweise komplementär zueinander sind oder auf entgegengesetzte Effekte der Ästhetisierung setzen.

Es lässt sich abschließend spekulieren, inwiefern folklinguistische Praxis als Konvergenzphänomen im öffentlichen Raum gedeutet werden kann. Wie sich gezeigt hat, lassen sich die hier angelegten semiotischen und soziolinguistischen Analysekatoren mühelos auf lokal-öffentliche und digital-öffentliche Exemplare anwenden. In einigen Fällen wurde zudem deutlich, dass die Trennung zwischen beiden Domänen kaum mehr aufrecht zu erhalten ist. Wenn beispielsweise eine Notiz in einem Hausflur angebracht wird, dann aber eine weite Verbreitung über ihre Rezeption in den sozialen Medien erfährt, so scheint es sich zumindest um einen konvergenten öffentlichen Raum zu handeln. Wenn eine Speisekarte sowohl physisch in den Räumlichkeiten eines Restaurants einsehbar ist, gleichzeitig jedoch in identischer Form wichtiger Bestandteil der digitalen Präsenz eines Restaurants ist, so scheint tatsächlich eine Konvergenz beider Öffentlichkeitsdimensionen vorzuliegen. In diesem Sinne können wir am Beispiel von folklinguistischer Transkription tatsächlich die fortschreitende Verzahnung von Öffentlichkeitsbereichen nachvollziehen.

Es ist in der Analyse deutlich geworden, dass folklinguistische Transkription eine hochspezifische semiotische Praxis darstellt, und es ist zu vermuten, dass dies so bleiben wird. Wie die Analyse gezeigt hat, sind alle diese Formen mit mehr oder weniger Planungsaufwand verbunden und werden dann verwendet, wenn starke Sichtbarkeit erzeugt werden soll, beispielsweise in Kontexten von sprachlicher Kommodifizierung. Trotz dieser Randständigkeit hat sich gezeigt, dass auch solche sehr stark „gemachte“ Formen sprachlicher Praxis im öffentlichen Raum eine große Bandbreite in ihrer semiotischen und soziostilistischen Realisierung umfassen können und dass es sich hier nicht um ein rein artifizielles sprachliches Phänomen handelt. In diesem Sinne wird zu beobachten sein, wie sich diese und ähnlich gelagerte Formen der folklinguistischen Praxis im öffentlichen Raum weiterentwickeln.

## Literatur

- Auer, Peter (2014). Anmerkungen zum Salienzbe­griff in der Soziolinguistik. *Linguistik Online* 66, 4, 7–20.
- Backhaus, Peter (2007). *Linguistic Landscapes: A Comparative Study of Urban Multilingualism in Tokyo*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Ben-Rafael, Eliezer, Elana Shohamy, Muhammad Hasan Amara und Nira Trumper-Hecht (2006). Linguistic Landscape as Symbolic Construction of the Public Space: The Case of Israel. *International Journal of Multilingualism* 3, 1, 7–30.
- Deumert, Ana (2014). *Sociolinguistics and Mobile Communication*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Domke, Christine (2014). *Die Betextung des öffentlichen Raumes. Eine Studie zur Spezifik von Meso-Kommunikation am Beispiel von Bahnhöfen, Innenstädten und Flughäfen*. Heidelberg: Winter.
- Eckert, Penelope (2008). Variation and the indexical field. *Journal of Sociolinguistics* 12, 4, 453–476.
- Herring, Susan (2013). Discourse in Web 2.0: Familiar, reconfigured, and emergent. In: Deborah Tannen und Anna Maria Tester (eds.). *Discourse 2.0: Language and New Media*. Georgetown: Georgetown University Press, 1–25.
- Heyd, Theresa (2014). Folk-linguistic landscapes: The visual semiotics of digital enregisterment. *Language in Society* 43, 5, 489–514.
- Heyd, Theresa und Mirka Honkanen (2015). From Naija to Chitown: The New African Diaspora and digital representations of place. *Discourse, Context & Media* 9, 14–23.
- Heyd, Theresa und Cornelius Puschmann (2017). Hashtagging and functional shift: adaptation and appropriation of the #. *Journal of Pragmatics* 116, 51–63.
- Jaworski, Adam, Nikolas Coupland und Dariusz Galasinski (eds.) (2004). *Metalingua­ge: Social and Ideological Perspectives*. Berlin: De Gruyter.
- Jaworski, Adam und Crispin Thurlow (eds.) (2010). *Semiotic Landscapes. Language, Image, Space*. New York: Continuum.
- Jenkins, Henry (2006). *Convergence Culture: Where Old and New Media Collide*. New York: New York University Press.
- Landry, Rodrigue und Richard Y. Bourhis (1997). Linguistic Landscape and Ethnolinguistic Vitality: An Empirical Study. *Journal of Language and Social Psychology* 16, 1, 23–49.
- Niedzielski, Nancy und Dennis Preston (2000). *Folk Linguistics*. Berlin: De Gruyter.
- Oldenburg, Ray (1989). *The Great Good Place: Cafes, Coffee Shops, Community Centers, Beauty Parlors, General Stores, Bars, Hangouts, and How They Get You Through the Day*. New York: Paragon House.
- Rampton, Ben (2006). *Language in Late Modernity: Interaction in an Urban School*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Sebba, Mark (2007). *Spelling and Society*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Silverstein, Michael (2003). Indexical order and the dialectics of sociolinguistic life. *Language & Communication* 23, 193–229.
- Soukup, Charles (2006). Computer-mediated communication as a virtual third place: building Oldenburg's great good places on the world wide web. *New Media & Society* 8, 3, 421–440.

- Spitzmüller, Jürgen (2013). *Graphische Variation als soziale Praxis. Eine soziolinguistische Theorie skripturaler „Sichtbarkeit“*. Berlin: De Gruyter.
- Warnke, Ingo H. und Beatrix Busse (eds.) (2014). *Place-Making in urbanen Diskursen*. Berlin: De Gruyter Mouton

*Dr. Theresa Heyd  
Freie Universität Berlin  
Institut für Englische Philologie  
Habelschwerdter Allee 45  
D-14195 Berlin  
E-Mail: [theresa.heyd@fu-berlin.de](mailto:theresa.heyd@fu-berlin.de)*